

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz (jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80) (Postkonto IX 3938) ...



Anzeigenpreise: die 10spaltige Col.-Zeile ...

Organ für amtliche Kundmachungen

## Von unseren Schulen.

Nachstehend bringen wir aus dem 1931er Rechenschaftsbericht der f. Regierung den Abschnitt „Allgemeiner Schulbetrieb“ zum Ausdruck und glauben, damit die Zustimmung unserer geschätzten Leser zu finden:

tagschule um weniges gestiegen, für die Fortbildungsschule hingegen merklich zurückgegangen. Der Grund für diesen Rückgang liegt z. T. im Wegzug einiger Schulpflichtiger, z. T. in einem stärkeren Zugang an die Landes- schule. In der Gesamtziffer ist daher die Schwankung nicht wesentlich und erklärlich.

zeit mußte wegen Grippe keine zugebilligt werden. Mit Ausnahme der oben erwähnten Fälle von Diphtherie wurde der geschulden Schulzeit in Sommer- und Winter- schule durch- aus erfüllt und wird damit die Voraus- setzung befristet, daß bei einiger Umsicht und Fleiß in allen Ortsverhältnissen vollwertig durchzuführen ist.

## Fürst-Franz-Brücke — Fürstin-Elisabeth-Brücken.

Vor kurzem hat die dankbare Gemeinde Schaan seinem großen Wohltäter, dem hochseligen Fürsten Johann II. zu Ehren — abgesehen von dem monumentalen Denkmal an der Pfarrkirche — die neue Straße, die sich so schön an der Pfarrkirche vorbei zum Wäldli- viertel und durch dasselbe weiter auf die prächtige Anhöhe hinaufzieht, als „Fürst- Johannesstraße“ benannt. Mit Recht! Denn Fürst Johannes hat ja vielen die Wege zum Vorwärtskommen gebaut oder geodnet.

| Gemeinde     | Schulen | Lehrkräfte |            | Schulkinder    |                    |           |           |
|--------------|---------|------------|------------|----------------|--------------------|-----------|-----------|
|              |         | Lehrer     | Schmestern | Alltagesschule | Fortbildungsschule | Knaben    | Mädchen   |
| Balgern      | 5       | 2          | 3          | 88             | 78 (191)           | 24        | 25        |
| Triefen      | 4       | 2          | 2          | 87             | 70 (152)           | 10        | 13        |
| Baduz        | 4       | 2          | 2          | 84             | 82 (171)           | 3         | 15        |
| Mühleholz    | 1       | 1          | —          | 13             | 19 (32)            | —         | —         |
| Triefenberg  | 4       | 2          | 2          | 80             | 75 (153)           | 8         | 7         |
| Schaan       | 5 (4)   | 3          | 2          | 112            | 91 (195)           | 13        | 10        |
| Planiken     | 1       | 1          | —          | 4              | 5 (11)             | 1         | —         |
| Eichen       | 3       | 1          | 2          | 51             | 49 (105)           | 10        | 11        |
| Wendeln      | 1       | 1          | —          | 31             | 28 (48)            | 4         | 2         |
| Maurten      | 3       | 2          | 1          | 67             | 75 (133)           | 12        | 20        |
| Schaanwald   | 1       | 1          | —          | 16             | 20 (38)            | 3         | —         |
| Schellenberg | 2       | 2          | —          | 41             | 35 (79)            | 5         | 6         |
| Ruggell      | 3       | 1          | 2          | 60             | 60 (119)           | 10        | 9         |
| Camprin      | 1       | 1          | —          | 30             | 24 (49)            | 5         | 4         |
|              | 38 (37) | 22 (21)    | 16 (16)    | 774 (776)      | 711 (695)          | 108 (134) | 122 (151) |

Landesschule Baduz: Knaben 44, Mädchen 14 Mädchen (10 — 0) Sekundarschule Eichen: Knaben 10, keine (31 — 9)

Die Mädchen der Fortbildungsschule Schaanwald erhalten ihren Unterricht in der Fortbildungsschule Maurten und sind somit dort eingeschlossen. In ( ) beigefügten Zahlen sind aus dem Schuljahr 1930/31 zum Vergleich aufgeführt.

istaltet und waren besonders die Nähkurse sehr stark belegt. Auch Gelegenheit für fremdsprachlichen Unterricht und Stenographie war geboten.

Die beiden amtlichen, allgemeinen Schulkonferenzen fanden statt am 5. Juni und 26. November 1931. Hauptgegenstand beider Konferenzen bildete der neue Lehrplan. Zur Förderung des Geographieunterrichtes wurde die Beschaffung eines einheitlichen Schulatlases und eines Umrisstempels von unserer Heimat angeordnet und beschloffen.

Nun können wir wieder über eine Tat ähnlicher Art berichten, die liechtensteinische Dankbarkeit ihrem jetzigen Fürsten und Fürstin gegenüber ins Werk gesetzt hat. Auf beglücklichen Vorschlag hin hat die hohe fürstl. Regierung mit freudiger Zustimmung der Gemeindevertretungen von Schaan und Planiken und mit huldvollster Entgegennahme von seiten des durchlauchtigsten Fürstenpaares beschloffen, die neue Brücke über den Plankner-Bach mit dem offiziellen Namen „Fürst Franz Brücke“ und den dabei befindlichen Brunnen, der wie ein Märchen hingeaubert scheint, mit dem offiziellen Namen „Fürstin Elisabeth Brunnen“ zu bezeichnen. Entsprechende Inschriften werden diese Namen jedermann bekannt geben.

Neben den ordentlichen Lehrkräften sind für die Schulen Schellenberg, Camprin, Schaanwald, Wendeln, Mühleholz und Planiken außerordentliche Hilfskräfte bestellt zur Erzielung des Unterrichtes in weiblicher Handarbeit.

Der Schulbetrieb war durch Diphtherie behindert an den Schulen Ruggell und Camprin und konnte aus diesem Grunde hier der geschulden Schulzeit nicht genügt werden. Merkliche Störung erlitt aus dem gleichen Grunde auch die Schule Schellenberg. In den Monaten Januar bis März zog eine Grippeepidemie durch sämtliche Schulen des Landes und bedingte eine außerordentliche Zahl von Absenzen. Zu eigentlichen Einstellungen des Schulbetriebes kam es nur einzeln durch Erkrankung der Lehrpersonen, Verkürzung d. Schul-

Führung und Fortschritt in unfern Schulen ist mit wenigen Ausnahmen gut und erfreulich. Fleiß und Arbeitswillen sind allgemein bei Lehrer und Schüler, Schulucht und Ordnung verdienen durchwegs Anerkennung. Die nötigen Maßnahmen zur Vervollständigung einiger Schulverbände sind vom Landesoberrat bereits getroffen. Weitergehendes Entgegenkommen in Beschaffung geeigneter Unterrichtsmittel dürfte von einzelnen Gemeinden noch erwartet werden können, in anderen Gemeinden muß verständnisvolle Förderung der Schule lobend erwähnt werden.

Erstaunt sahen Marschall und Eva auf die Näherkommenden und erhoben sich. Sternennogel trat ein paar Schritte vor. Eine seltsame Begrüßung zwischen ihm und seinen roten Brüdern erfolgte. Sie verschänkten die Arme, hoben sie dann über das Haupt und verneigten sich voreinander. Dann begannen sie sich zu unterhalten, in einer Sprache, die weder Marschall noch Eva verstanden.

## Feuilleton

### Die reichste Frau der Welt. Ein abenteuerlicher Roman von George Westfalen.

„Das ist der Fall! Wir haben diesen unbekannten Fiech schon gespürt. Ohne Zweifel! Aber daß er sich auch hinter den Schlangenhals verbirgt, hätte ich nicht gedacht.“

Doch da kam wieder etwas in die Quere. John Miller erkrankte am Fieber. Wieland begrüßte die Erkrankung, denn jetzt würde man noch warten. Aber Marschall war nicht willens, er sprach sich mit Hiller aus, der ihn flehentlich bat, noch zu warten.

schien durchschnittlich jedes Stück dieses Urwaldes zu kennen. Am Abend ließen sie sich meist in einer kleinen Lichtung nieder. Es gab wenige, aber Sternennogel fand immer ein geeignetes Fleckchen.

Wohl eine Viertelstunde sprachen sie ruhig miteinander, dann folgte wieder eine Begrüßung — anscheinend die Abschiedszeremonie — und die Indianer schickten sich nun an, sich wieder zurückzuziehen.

Marschall genas überraschend schnell. Es schien, als ob die geringe Dosis Gift, die in den Körper eingebracht war, sich jetzt als eine Art Heilmittel bewährte. Nach acht Tagen stand er wieder fest auf den Füßen und erklärte, daß man jetzt aufbrechen müsse.

Er erreichte den Merobda. Dort machte man ihnen keine Schwierigkeiten. Sie kauften Herbe und was sie selbst zur Ausheilung brauchten, Moskitofleier und anderes, und die Reise begann.

Eva hatte das Gefühl, daß sie sich auf Sternennogel absolut verlassen konnte. Am dritten Abend, da sie wieder am Lagerfeuer saßen, wurden sie durch ein plötzliches Ereignis überrascht.

Doch da hob Marschall die Hand und rief Sternennogel auf Englisch zu: „Sage Deinen Brüdern, daß sie nehmen an unserem Lagerfeuer. Sie sind uns willkommen und sollen unsere Freunde sein, denn Frieden leuchtet aus ihren Augen.“

Sternennogel lachte Marschall einen Augenblick an, dann verdoelmetzte er es seinen Brüdern. Bewegung unter ihnen. Dann traten sie heran und verneigten sich geremoniell vor den Weißen und nahmen Platz. Marschall bot ihnen Speise und Trank an.

er manchmal im Winter bei Glatteis die schreie-  
nden Polstuhlwärmer begleitet habe, um bei et-  
maigen Unglücksfällen zur Stelle zu sein. —  
Gott sei Dank gehöre diese Straße jetzt der  
Bergangehörigkeit an, und möge die neue Straße  
dem Nutzen und Frommen der Wanderer und  
Zuwerkmerker dienen. Hierauf hat H. Hofmann  
die Durchsicht, Er wolle als Landbesitzer  
an seinem Geburtstag Straße, Brücke und  
Brunnen dem Berg übergeben.

Sichtlich freudig bewegt ergriff nun Seine  
Durchsicht das Wort, dankte mit huldvollen  
Worten dem Redner und allen Anwesenden,  
besonders denen, die zur Erbauung der neuen  
Straße mitgewirkt hätten, wies in seinen  
Worten hin auf den obersten Brückenbauer —  
Gott — und seine Befehle, die auch Pontifi-  
ces seit altersher, nämlich Brückenbauer  
seien, die uns alle sicher über die Brücke vom  
Diesseits ins bessere Jenseits bringen sollen.  
Ebenso solle auch die neue Straße für ein  
Symbol sein des Weges, der uns aufwärts füh-  
ren möge zu Gott. Sodann erklärte Seine  
Durchsicht feierlich die Straße als dem all-  
gemeinen Verkehr übergeben zum Nutzen und  
Wohle aller, die je diese Straße benutzen wer-  
den. Hierauf entließ einem spontanen köstlichen  
Gedanken folgend Ihre Durchsicht, die  
Fürstin Elsa, dem Auto und trunk aus der  
holden Hand den ersten Schluck des munden-  
den Wassers aus dem neugegründeten Brunnen.  
Schon um dieser sinnigen Handlungsweise wil-  
len muß ja nun der Brunnen „Elsa Brunnen“  
heißen. Möge das köstliche Wasser noch viele,  
viele an heißen Tagen auf dem Wege nach  
Pranken, Cafadura, Dreißwästern loben und  
erfrischen! Möge auch unser geliebtes Für-  
stenpaar noch recht oft den Weg nach Pranken  
nehmen, es ist den Planknern allezeit herzlich  
willkommen und Schaan hat nebst einer Prinz  
Johannes-Straße nun auch eine „Fürst Franz  
Brücke“ und einen „Fürstin Elsa Brunnen“.  
Heil unserem hochedlen Fürstenpaar! J. G.

### Fürstentum Niederrhein

**Vom Polizeidienst.**  
Donnerstag fanden die schriftlichen Prüfungen  
für die Kandidaten der neu zu besetzenden  
Polizeistellen statt. Diefelben wurden von  
Herrn Landesamtsverwaltungsreferent Strauß u.  
am weitern Beamten des Landes-Verwaltungs-  
Referats Kommandos in Wregenz abgenommen.  
Die aus der engsten Auswahl hervorgehenden  
Kandidaten werden noch im Laufe des Sep-  
tember nach Wregenz zur Ausbildung einzu-  
rücken haben.

**Weinereutererische 1922.**  
Wenn die gute Bitterung anhält, verspricht  
der Herbst 1922 eine ausgezeichnete Qualität.  
Singen wird das Quantum weit hinter der  
vorjährigen Weinreife zurückstehen. Wie die  
Winger der Ostmark werden auch wir mit der  
hälfte des Vorjahres zufrieden sein müssen.  
Einzige Weinberge versprechen fast eine  
Vollreife, andere haben stark unter Winter-  
strost, Frühjahrsbräunung, schlechtem Blütenmeer  
und Seurum gelitten. Auch die Gelb-  
schicht der Reben war eine zeitlang zu bemer-  
ken. Die Bekämpfung der Krautkrankheit,  
des Fleck- und Seurums zeitigte gute Re-  
sultate. In manchen Weinbergen wurde der  
Bekämpfung der Peronospora zu wenig Auf-  
merksamkeit geschenkt. Das hat sich bitter ge-  
rächt, indem damit ein Teil der Ernte verloren ging  
und die Reben auch fürs nächste Jahr ge-  
schwächt sind. Das heile Augustwetter holte  
für den Keilregard vieles nach, doch litt das  
Beerenwachstum unter der Trockenheit. Die  
letzten Regenfälle wirkten in dieser Hinsicht  
aber wieder sehr gut. Schwache Trauben sind  
schon hier und da zu sehen, sie nun auch gut  
aufzuküpfeln beginnen. Die Hauptarbeit, die  
angenehmste, muß nun das Wimmeln sein.  
Einzige Reben sind noch einzuköpfeln und

zu entgeizen. Geprüft sollten nur noch die  
ein- und zweijährigen Jungreben werden, dies  
ist aber unbedingt. Falls der echte Weinstock  
noch aufzutreten sollte, dürfte noch leicht ge-  
schneidelt werden. Jedoch ist etwa 3 Wochen  
vor der Ernte vom Schneefall abzusehen, da  
sonst der Wein einen Bittergeschmack bekom-  
me. Die gelagerten Winger rechen die gute  
Qualität mit einem Preisaufschlag gegenüber  
1921.

**Gottesdienst im Gebirge.**  
Nächsten Sonntag, den 4. September ist Got-  
tesdienst im Steg um 9 Uhr und auf Walsdorf  
um 11 Uhr.

An Maria Geburt und an den folgenden  
Sonntagen ist der Gottesdienst um die übliche  
Zeit, im Steg um 10 Uhr und auf Walsdorf  
um 11 Uhr.

**Waldz. (Eingel.)**  
Anlässlich eines Ausfluges in die Alpen  
wird nächsten Sonntag bei günstiger Witterung  
der Kirchenchor Waldz beim Gottesdienst im  
Steger Kirchlein die Messgefänge singen.

**Der Herbst und die Mode.**  
Wenn die Schwalben lange Züge bilden und  
wieder ihre südlichen Heimatgegend aufsuchen,  
dann wissen wir alle, daß der Sommer sein  
Ende gefunden hat und dem Herbst den Ein-  
gang in die Natur frei gibt.

Es ist nicht gleich notwendig, Tür und Fen-  
ster diesem schönen Herbst zu verschließen. Im  
Gegenteil, der Herbst ist eine wunderschöne  
Jahreszeit. „Wie alter, klarer Wein, so munde-  
tet der Herbst“ sagen die Dichter und schenken  
ihre Feder dieser besonderen Jahreszeit.

Das Jahr fällt dann golden zur Erde, die  
Vögel verfliegen nach und nach. Das Kleid  
in der Natur verändert sich. Nicht zum Nach-  
teil, die Farbe des Herbstes ist dezent, ma-  
jestätisch und erhaben. Tier und Baum, sie  
wechseln ihr Kleid. Die Natur verlangt  
diese Notwendigkeit, weil es eine Lebens-  
grundbedingung ist. Wir, die in dieser wun-  
derbaren herbstlichen Natur leben, auch wir  
müssen uns in der Kleidung umstellen.

Untere Gesundheit verlangt, daß wir unsern  
Körper vor jeder Jahreszeit schützen.  
Nacht ist oft der Herbstwind, die Tage immer  
kälter, früher. Gibt es auch für die Wens-  
schen Schutz, wenn diese Zeit kommt. Die  
Schulterfront b. Konfektionshauses Emil Oßelt  
gibt auch heuer wieder einen Einblick, was  
Mode und Zweckmäßigkeit zu kaufen em-  
pfehlen.

**Arbeitsmarkt, Tel. Nr. 12, Walsdorf.**

**Offene Stellen:**  
Für mehrere Hüttenkneben ins Oberland (12  
bis 14jährig) — 1 Bäckerlehrling ins Ober-  
land — 1 Schneider ins Unterland — 1 Mäd-  
chen für Wirtschaft und Haushalt ins Unter-  
land — 1 Schreiner ins Oberland — 1 Ser-  
viertochter nach Walsdorf — 1 Serviertochter n.  
Schaan und 1 Serviertochter nach Mels — 1  
Küchenmädchen in Hotel nach Walsdorf — 1 Kin-  
dermädchen in die Nachbarschaft — 1 Haus-  
hälterin in frauenlosen Haushalt ins Unter-  
land — 1 Mädchen als Stütze in Küche und  
Haushalt in Wirtschaft ins Oberland — 1  
Ofenfeher nach Schiers — 1 Zimmermädchen.  
**Stellen suchen:**  
Tafelinge als Schuhmacher — Schneider —  
Freifeuer — Automekaniker — Schlosser —  
Maurer und als Koch.

Ferner suchen Stellen: 1 Privatlehrerin —  
mehrere Haus- und Küchenmädchen — 1 Kö-  
chin für Privat — 1 Hausmädchen — mehrere  
Zimmermädchen und Serviertöchter — mehr-  
ere Mädchen für Wirtschaft und Haushalt —  
1 Schlosser — mehrere Bürofräulein — mehr-  
ere Chauffeure — mehrere Maurer und Gip-  
ser — mehrere Hilfsarbeiter — 1 Schuhmacher  
— 1 junger Sattler.

## Sonntagspost.

### Warum keine Politik?

Längst haben wir sie kommen, die Frage, die  
nun richtig ein alter lieber Freund an uns ge-  
stellt hat: „Warum ziehen Sie in Ihre Sonntags-  
post-Artikel nicht auch die Politik hinein?“  
Geduld lieber Freund! Wir haben niemals  
und nirgends einen Schwur getan, daß wir zu  
keiner Zeit in unseren Sonntagsartikeln auch  
Politik treiben werden. Es mag Zeiten ge-  
ben, wo das sogar angezeigt und nützlich, viel-  
leicht gar notwendig sein wird. Solange es  
ohne Politik geht, wollen wir unsere  
Sonntagspost-Artikel anderen Gebieten des  
täglichen Lebens widmen. Wir haben nämlich  
die Auffassung, daß es in der Gegenwart über  
recht viele Dinge zu reden gibt, die nicht poli-  
tischer Natur sind und die doch unbedingt er-  
örtert werden müssen, wenn unser geistiges  
und kulturelles Leben nicht Schaden leiden  
soll.

Da nun aber in ganz politischer Form die  
Einladung an uns gerichtet wird, wir möchten  
einmal an dieser Stelle etwas Grundständiges  
sagen über das Verhältnis von Re-  
ligion und Politik zueinander,  
sei diesem Wunsch herzlich gerne nachgekomen.

Es gibt keine klareren Richtlinien über das  
Verhältnis von Religion und Politik, als die  
die Päpste gegeben haben und zwar die  
Päpste der allerletzten Zeit, von Pius IX. an-  
gefangen bis zu Pius XI. Alle diese Päpste  
haben eine strenge und klare Unterscheidung  
zwischen Religion und Politik. Die beiden  
Begriffe bedeuten nicht ein und dasselbe. Die  
Religion ist uns Führerin zum Himmel.  
In ihrem Richte betrachten wir alle Fragen  
des täglichen Lebens, alle Pflichten, die wir  
haben, alle Aufgaben, die es zu erfüllen gibt.  
Die Politik ist etwas wesentlich anderes. Sie  
ist, wie das Wort besagt, die Sorge um den  
Staat, um die Stadt, um die Gemeinde also  
um an und für sich weltliche Dinge. Man  
kann ganz gut in vielen Fragen geteilter Mei-  
nung sein, wie Staat und Gemeinde am  
besten veraltet werden — das ist Politik, aber  
niemals darf man geteilter Meinung darüber  
sein, ob es einen Herrgott gebe und ob wir  
diesem allmächtigen Schöpfer und Erhalter aller  
Dinge gegenüber heilige, unauflösbare  
Pflichten zu erfüllen haben. Religion und  
Politik sind also nicht dasselbe. Aber sie grei-  
fen oft sehr eng ineinander.

Der Grundirrtum, den der Liberalismus  
lehrt, der Sozialismus natürlich noch  
viel mehr, besteht darin, daß er den Menschen  
als vollständig autonom erklärt, als höchste  
Autorität, dem weder Gott noch Kirche irgend  
etwas zu befehlen haben. Ganz anders  
unserer katholische Weltanschauung,  
die dem Menschen sagt, daß er abhängig  
von Gott und der geoffenbarten christlichen  
Wahrheit, daß er die Pflicht hat, Gott und der  
Stimme des Gewissens zu folgen u. daß seine  
Pflichten den ganzen Menschen erfassen, wo  
immer er ist, was immer er tut. Der Mensch  
hat Gott zu gebühren und die göttlichen und  
kirchlichen Gebote zu erfüllen im privaten wie  
im öffentlichen Leben. Die katholische Man-  
nespflicht hört nicht auf, wenn einer aus der  
Kirche heraustritt und den Rosenkranz in die  
Tasche legt. Es kann keine schlimmere In-  
konsequenz geben, als wenn der christliche  
Mann morgens und abends mit seiner Familie  
betete und Sonntag für Sonntag den Got-  
tesdienst besuchte, wenn er dabei aber glaubt,  
ruhig bei einer Partei mitmachen zu dürfen,  
die für die Enttarnung des Namen Gottes aus  
dem öffentlichen Leben eintritt, die die Zivile  
einführt, die Ehecheidung zuläßt und er-  
leichtert, die Schulen entschließt, die Friedhö-  
fe zu rein bürgerlichen Plätzen gestaltet, die  
öffentliche Moral untergräbt, die Staatsomni-  
potenz über alle kirchlichen Rechte stellt usw.  
Das sind Widersprüche, die einfach un-

vereinbar sind, die aber im praktischen Leben  
normieren. Noch gibt es im Ranton Eugens  
a. B. oder auch an andern Orten, sogenannte  
Liberaler, die Sonntags und Werktags mit dem  
größten Rosenkranz zur Kirche gehen, dabei  
aber kein Gewissen daraus machen, die kirch-  
entfesselnde Presse zu unterstützen und jede  
antikatolische Kulturkampfpolitik mitzuma-  
chen. Andererseits haben wir in Zürich leider  
viele Arbeiter, die immer noch mit ihren Fa-  
milien kirchlich praktizieren, zum Teil sogar  
vorbildlich, dabei aber nicht nur Mitglieder,  
sondern sogar Agitatoren und Vorkämpfer der  
sozialdemokratischen Partei und der sozialde-  
mokratischen Gewerkschaften sind. Ein typi-  
sches Beispiel dieser Art bildet auch der gegen-  
wärtige Präsident der spanischen Republik, der  
ein eifriger Katholik sein will und sehr häufig  
zu den Sakramenten geht, dabei aber jede  
Grafamkeit gegen die spanischen Katholiken  
mitmacht und die begünstigen Erlasse anstands-  
los und ohne jede Gewissenskuppel unter-  
zeichnet. Das ist Inkongruenz, von  
der wir uns entristet abwenden.

Wir wollen die Unterscheidung zwischen Re-  
ligion und Politik getreu beobachten, aber  
wir wollen auch die grundsätzlichen Zusam-  
menhänge nicht übersehen und allem nach je-  
ner schönen Grabchrift handeln, die auf dem  
stillen, erbrochenden Friedhofe zu St. Fiden  
das Grabdenkmal eines größten Rheinlän-  
ders, nämlich dasjenige von Landammann  
Gallus Baumgartner sel., und die lautet: „Der  
Religion, des Rechtes und der Freiheit un-  
vergesslicher Vorkämpfer“. In diesen drei  
Worten erschöpft sich unser ganzes Programm.  
Wir treiben Politik, um der Religion willen,  
d. h. um der Religion auch im öffentlichen Be-  
reits unseres Vaterlandes Recht und Freiheit  
zu mahnen oder zu erkämpfen. Das Recht,  
nicht das Vordrecht der katholischen Kirche  
wollen wir, die Freiheit der Kirche, die Freiheit  
der Schule, die Freiheit der Professionen, die  
Freiheit der katholischen Vereine, mehr aber  
noch die Freiheit der Stifter und kirchlichen  
Ordnung. In dieser Beziehung sieht es leider  
in der schweizerischen Bundesverfassung noch  
sehr schlimm aus, schlimmer fast als in allen  
andern Ländern und es bleibt hier noch sehr  
viel religiös-politische Arbeit im Zeichen der  
Freiheit und des gleichen Rechtes für alle zu  
tun übrig.

Damit haben wir unseren Standpunkt dar-  
gelegt und begründet. Er entspricht den  
Grundgedanken, die wir ein Leben lang hochge-  
halten und verteidigt haben. Deswegen gehen  
wir aber doch nicht, unsere tief gewor-  
benen Sonntagspost-Artikel ausschließlich zu po-  
litischen Briefen werden zu lassen. Wir wollen  
im Gegenteil wie bisher das ganze Leben  
in den Betrachtungskreis dieser Artikel-  
heften, wir wollen Freud und Leid aus den Fa-  
milien unseres Volkes in diesen Artikeln mit-  
teilen lassen, wir wollen für alle seine Bedürf-  
nisse schreiben und so die Bande zwischen dem  
Einzeln und seiner Zeitung, zwischen katho-  
lischer Presse und katholischer Familie eng  
schließen.

Wenn ich diese Sonntagsartikel schreibe,  
dann sehe ich vor mir immer die ganze Lerb-  
gemeinde meines Blattes mit ihren hundert-  
und-tausendfachen Sorgen und Anliegen, ihren  
stillen Freuden, oft ihrem tiefen Leid, mit dem  
Kingen und Mähen und die materielle Exi-  
stenz, aber auch mit dem elben geistigen In-  
teresse, das unser braves, wackeres katholisches  
Volk allen großen Fragen des Lebens und des  
geistigen Fortschrittes oder Rückschrittes der  
Menschheit entgegenbringt. Wenn ich mit  
meinen Artikeln hier und da ein Fünkchen in  
den Seelen wecken kann, dann bin ich zurie-  
den und wenn manche derbe Arbeiter- und  
Bauernhand geistig interessiert nach dem Blatt  
greift und den Sonntagsartikel liest, dann bin  
ich glücklich im Vermögen, der Allgemeinheit  
und der katholischen Sache im besonderen ge-  
dient zu haben.

Dr. E. Baumberger.

Sie nahmen es an und aßen, ohne ein  
Wort zu sprechen. Als sie zu Ende mit der  
Pflanzzeit waren, wandte sich der älteste der  
Indianer an Sternennogel mit einer Frage.  
Sternennogel sah Marshall an und verdol-  
metsete: „Meine Brüder danken Dir durch  
den Mund des „gütigen Vaters“. Sie sind  
erfreut daß Güte Deine Seele erfüllt und sie  
möchten Dir gern dankbar sein. Sage, was  
Du von ihnen willst!“  
„Nichts Sternennogel. Du weißt warum  
wir ausgegangen sind.“  
„Herr“, sagte der Indianer wieder, und  
sehr demütig war seine Stimme, „hilft Stern-  
ennogel nicht, aber höre, was Dich betrübten  
wird. „Gütiger Vater“ bittet Dich und die  
weisse Sonne, daß sie umkehren. Gefahr  
lauert auf den Wegen, denn es ist heilige  
Zeit.“

„Heilige Zeit? Was hat das zu bedeuten?  
Sage es mir, Sternennogel.“  
Der Indianer dämpfte seine Stimme und  
sagte leise: „Herr große nicht, aber „gütiger  
Vater“ hat es mir gekündigt. Es ist  
heilige Zeit, denn der Sonnenpost ist nieder-  
gefallener zur Erde, und meine Brüder beten  
ihn an. „Gütiger Vater“ bittet euch, umzu-  
kehren, und ich — ich bitte euch auch.“

Marshall stuchte und wechselte einen Blick  
mit Eoa.  
Dann sagte er: „Wissen Deine Brüder, warum  
wir in ihr Reich eindringen?“  
„Ich habe es Ihnen gesagt, Herr!“  
„So sage Ihnen, daß wir nicht ihre Gebet-  
nisse in uns aufnehmen wollen, um sie den  
anderen neugierigen Menschen zu erzählen.  
Unser Mund soll versiegelt sein, und wir wollen  
achten, was sie anbieten. Es darf nicht in  
unseren Seelen sein, aber wir müssen Ge-  
weissheit haben, was mit dem Vater Eoa Buch-  
ners geschah. Wir müssen seine Gebelne,  
wenn er hier gestorben ist, finden.“  
Sternennogel wandte sich nun wieder: „Ihnen  
Brüdern zu und sprach lange mit ihnen.  
Gegenrede folgte. Dann sagte Sternennogel  
zu Marshall:  
„Meine Brüder haben aus meinem Munde  
alles gehört. „Gütiger Vater“ sagt Dir, daß  
Du umkehren sollst mit der weissen Sonne,  
denn der Vater, den Du suchst, wird nicht  
von den roten Männern erlösen. Er sitzt  
allein tief in die Wälder und kam nach der  
heiligen Stadt. Er hat viel von unseren Ge-  
heimnissen erfahren, und meine Brüder haben  
ihn verfolgt, aber sie haben ihn nicht gefun-  
den und haben ihm kein Leib getan. Er ist

zusammen mit seinen Gefährten wieder zu-  
rückgezogen nach den Städten der Weissen.“  
Marshall und Eoa zuckten zusammen.  
Welches Geheimnis waltete hier?  
„Du sagst“, nahm Marshall wieder das  
Wort, „daß der Vater der weissen Sonne  
wieder nach den Städten der Weissen heim-  
kehrte?“  
„Gütiger Vater sagte es, mich Sternennogel  
aus.“  
„Hat ihn „Gütiger Vater“ zurückkehren je-  
hen?“  
„Er selbst nicht, Herr, aber verschiedene  
meiner Brüder haben es gesehen.“  
Marshall schweig. Er überlegte sich die  
Anknocht sehr genau.  
Schließlich sagte er: „Sternennogel, ich und  
die weisse Sonne glauben Dir. Vertrauen zu  
allen, was Du sprichst und tu, ist in uns.“  
Aber wir wissen nicht, ob wir allen Deinen  
Brüdern glauben können. Denke nicht falsch  
von uns. Sage es ihnen odermals, daß wir  
heinerlei Feindseligkeiten oder Bitternis im  
Herzen tragen. Friedlich wollen wir ziehen  
und nur die Gemeinheit haben, daß er lebt  
oder tot ist.“  
„Herr“, sprach der Indianer wieder, „es ist  
heilige Zeit. Keiner meiner Brüder wird sich  
durch eine Lüge entweihen. Deine Worte sind

gut. Ich kann Dir nicht grollen, wenn Du  
nicht allen meinen Brüdern so vertraut wie  
Deinem Diener, aber sie kigen nicht. Der wei-  
ße Mann, den Ihr sucht, er ist nicht hier in  
den Urwäldern, er hat sie verlassen. Das  
glaube. Es ist die Wahrheit.“  
„Warum haben ihn Deine Brüder verfolgt,  
Sternennogel?“  
„Herr, verspricht mir, daß Deine Junge ver-  
siegelt bleibt wie die der Weissen!“  
„Ich verspreche es, für mich und die weisse  
Sonne.“  
Eoa und Marshall warteten voll Span-  
nung der Antwort.  
Der Indianer sah eine Weile stumm zu  
Boden.  
„Herr, ich künde Dir ein Geheimnis. Du  
weißt, daß ein stolzes Volk Mexiko be-  
weherte. Die weissen Männer kamen und  
toteten es aus, erniedrigten es zu Knechten  
und machten es schlecht, verbarben es bis in  
innerste Mark. Etwas Funde sind meine  
Brüder in Mexiko, mögen mein Fuß auch  
schreit. Aber es leben noch welche von den  
Stolzen, Aufrechten, deren Schritt einst über  
das Land ging. Sie haben sich zurückgezogen  
in die unburchdringlichen Urwälder und leben  
abseits. Kein Weisser hat sie gesehen.“  
(Fortsetzung auf der 6. Seite.)

Dräng  
in den  
ledigst  
famlich  
liegen  
le m  
gung  
näh  
terlich  
Richt  
chri  
jenor  
be i  
Kennt  
denen  
Vater  
hat f  
ausge  
des  
ganzi  
ren 1  
erfre  
beiter  
schme  
es tra  
zu ar  
in der  
Geist  
darüb  
Wort  
re d  
gefors  
geht.  
verdie  
Die  
liden  
Bene  
senoe  
stellen  
ne u  
Mehr  
tellei  
des a  
zu be  
lichg  
und g  
nen in  
durch  
Welt  
wirfo  
nifato  
nicht  
Gelum  
Friede  
der V  
zielen  
zu pro  
sche C  
Frage  
stigen  
tung.  
Jubil  
Leo X  
vor u  
Religi  
Wirre  
ne. M  
Menf  
über  
Trüm  
Christ  
Pius  
gebun  
daß e  
das s  
Jm  
tes ur  
Mögli  
tätige  
Mittel  
muß  
tragen  
ten.  
müssen  
dieser  
nicht p  
partei  
gebent  
tischen